

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallacher Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Anzeigen
Lassen die einseitige Kleinzeile
über deren Raum 15 Bsp.
Für auswärtige Besteller 20 Bsp.
Reklamen 50 Bsp.

Bezugspreis
monatlich 65 Bsp., mit Bringer-
lohn 70 Bsp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mt.
auschl. Bestellgehalt.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 42.

Dienstag, den 9. April 1918.

26. Jahrgang

Ein neuer Erfolg südlich der Dife.

Berlin, 8. April, abends. (W. B. Amtlich.) In Fortführung unseres Angriffes auf dem Südufer der Dife warfen wir den Feind aus seinen starken Stellungen auf den Höhen östlich von Coucy le Chateau.

Berlin, 8. April. (W. B.) Die Franzosen, die südlich der Dife den Engländer vor kurzem abdrücken mußten, hatten in der Dife und ihren breiten Sümpfen ein gutes Fortschritts- und in dem leicht steigenden Gelände starke Verteidigungsmöglichkeiten. Einen ausgezeichneten Stützpunkt bilden die beherrschenden Höhen der Zwillingsberge und bei Amigny eine glänzende stark ausgebauten Rückendeckung der sumpfige Wald von Coucy. Dennoch konnten die Franzosen dem nach zweiwöchiger harter Artillerievorbereitung vordringenden Angriff nicht standhalten. Der mannhafteste Widerstand der vordersten Stellungen war bereits am Vormittag gebrochen. Das Tagesziel weit überschreitend, erreichten unsere Truppen die Linie der Bahn Chauny—Barisis—Gobain und stehen an vielen Stellen darüber hinaus vor. Die gefangenen Franzosen äußerten sich aufs Höchste erbittert über die Engländer. Sie hätten ferner geglaubt, daß die deutsche Offensivkraft mit Einsatz der Franzosen scheitern müßte, und sind nun sehr enttäuscht, daß auch sie dem deutschen Angriff nicht widerstehen konnten.

Amiens das Ziel des deutschen Angriffs.

Rotterdam, 8. April. Der Korrespondent der „United Press“ schreibt von der englischen Front: „Allgemein glaubt man, daß Amiens das Ziel des neuen deutschen Angriffs ist, und die Alliierten haben darnach ihre Vorbereitungen getroffen. Militärische Fachleute halten es für wahrscheinlich, daß die Deutschen dort neue Divisionen in den Kampf bringen werden. Diese Divisionen sind bereits hinter der Linie verfügbar. Sie sind an dem ruhigen Abschnitt der französischen Front herangezogen worden und stammen aus Russland. Es ist unbegreiflich, woher die deutschen Riesenreiter kommen.“

Ententeverluste: 11 Millionen Tote.

Schweizer Grenze, 8. April. Das „Berliner Tageblatt“ meldet, daß der Gesamtverlust der Entente einschließlich Rumänen, Serbien und Italien, allein an Toten bisher elf Millionen betrug. Der englische Alleinverlust an Toten beträgt eine, der französische zwei und der russische sechs Millionen.

Compiègne wird geräumt.

Zürich, 8. April. Die heutigen Blätter melden von der französischen Grenze: Compiègne wird heimlich geräumt.

Englische Falschmeldungen.

Berlin, 8. April. (W. B.) In Ermangelung von Siegen versuchen die Engländer an der Westfront, in Italien und in der Türkei durch falsche Meldungen die Stimmung ihrer Truppen zu heben und das Vertrauen der Verbündeten Deutschlands zu erschüttern. Der amtlichen britischen Meldung, daß Ostende und Douai genommen seien, wobei 140000 deutsche Gefangene in englische Hände geraten seien, ist nun ein Flugblatt gefolgt, das die englischen Flieger bei Jericho über der türkischen Front abwarfen. Das Flugblatt enthält den Satz: „Der Krieg wird natürlich zu unseren Gunsten ausgehen. Deshalb hat uns Deutschland auch den Frieden angeboten, den wir natürlich zurückgewiesen haben.“

Trozkis dunkle Pläne.

Petersburg gegen Moskau.

Die bolschewistische Regierung Nordrusslands als Ganzes und Einheitsliches besteht tatsächlich nicht mehr. Moskau und St. Petersburg bilden zwei voneinander gänzlich unabhängige Regierungszentren.

Während Lenin in Moskau an der Spitze einer rein bolschewistischen Regierungsgewalt steht, die sich mit dem mit den Mittelmächten abgeschlossenen Frieden abgefunden hat, und im Prinzip durchaus geneigt ist, den im Brester Vertrag vorgeschriebenen Frieden mit der Ukraine sowie die Räumung Finnlands herbeizuführen, hat Trozki in Petersburg denselben Weg beschritten, den seinerzeit auch Kerensti gegangen ist, und der diesen schließlich vernichtet hat. Trozki versucht allerdings noch immer den Schein zu erwecken, als ob Lenin und er Hand in Hand arbeiteten, aber in Wirklichkeit ist die Kluft zwischen den beiden nicht mehr überbrückbar.

Trozki war es, der die in Südfinnland weilenden Bolschafte Frankreichs und Italiens zurückgerufen hat und gleichzeitig auch die britische und französische Militärkommission, die erst vor wenigen Wochen auf Lenins Forderung hin Nordrussland verlassen mußte. Mit diesen zusammen soll nunmehr eine „neue russische Armee zum Kampf für Russlands Interessen gegen Deutschland“ geschaffen werden. Trozki sucht jetzt die ihm früher so verhassten bürgerlichen Kadetten zu sich hinzuziehen. Ebenso bemüht er sich, den rechten Flügel der Sozialrevolutionäre, der zu den erbittertesten Gegnern des Brester Abkommens gehört, in seine Kreise zu ziehen. Der Führer dieses Flügels, Tschernow, steht jedenfalls in Unterhandlungen mit Trozki. Die Koalition Trozki-Milulom-Tschernow klingt allerdings geradezu unglaublich, aber Kerenstis Mauerung hat schon gezeigt, daß im gegenwärtigen chaotischen Russland das Unglaubliche nicht unwahrscheinlich ist.

Es mag dahingestellt bleiben, ob Trozki diese kühne Kombination gelingen wird, aber unzweifelhaft hegt Trozki den Gedanken, alle Elemente um sich zu scharen, die gegen den Frieden mit den Mittelmächten sind, um mit ihrer Hilfe Lenins Regierung zu stürzen. Sicher hofft er, von London und Paris unterstützt, eine neue Armee zu schaffen und dann, wenn nicht Deutschland zu zerschmettern, so doch jedenfalls die baltischen Provinzen und Finnland zurückzuerobern.

Die russische Beamtenhaft

ist unter dem Jaren eine ausgefachte Verbrecherbande gewesen, von oben bis unten. Und jetzt ist sie nicht besser geworden. Ein Engländer berichtet darüber:

„Die Verrottung der Beamten konnte nicht schlimmer sein unter der Jarenherrschaft. Rechts und links fallen täglich die Größen, die sich, berauscht durch die Freiheit der Schlotratie, die Taschen mit unrecht Gut gefüllt haben und kurzweg ins Gefängnis gesteckt oder hängiert werden. So entlarvte man jüngst einen Beamten, dem man ein Gebiet, größer als ganz England, zur Verwaltung übergeben hatte. Man fand in seiner Wohnung an die hundert Dietriche und Dutzende amtlicher Stempel und Siegel. Unzählbare Kunstgegenstände, von Gemälden und Edelsteinen bis zu Perfer Teppichen waren dort zusammengekauft; in seinen Schuhen entdeckte man kostbare Ringe und Papiergegeld. Wegen ähnlicher Verbrechen setzte man jetzt sogar den Präsidenten eines revolutionären Gerichtshofes ins Gefängnis.“

Ein Luftangriff auf England.

Wie wohl noch erinnerlich sein dürfte, hat der Admiralstab in seiner bekannten kurzen Form am 14. März die Nachricht veröffentlicht, daß ein unserer

Duftschiffe unter dem Befehl des Kapitänsleutnants Dietrich in der Nacht vom 13. zum 14. März einen erfolgreichen Angriff auf die englische Hafenstadt Hartlepool durchgeführt hat. Das Unternehmen hat sich ungefähr folgendermaßen abgespielt:

Die Fahrt über die Nordsee verlief bei günstigem Wetter ohne Störung. Nur auf der Doggerbank wurde am Abend ein größerer, aus über einem Dutzend feindlicher Torpedobootszerstörer bestehender Schiffsverband gesichtet, der in 25 Seemeilen Entfernung auf „D.“ zudrehte und das Luftschiff jagte. Durch Steigen in große Höhe und Wendern des Kurzes gelang es, die feindlichen Schiffe nach etwa ¼ Stunde abzuschütteln, worauf der alte Kurs wieder aufgenommen wurde.

In gewissem Abstände von der englischen Küste wurde dann ein aus etwa 6 Schiffen bestehender Geleitzug gesichtet, auf den ein Angriff beschlossen wurde. Ehe dieser jedoch ausgeführt werden konnte und das Luftschiff nahe genug an den Geleitzug herangekommen war, kam bei der klaren Luft die englische Küste in Sicht. Alle Einzelheiten waren deutlich auszumachen. Ein Angriff wurde anscheinend nicht erwartet, denn die Städte waren hell beleuchtet, und es trat auch keine Gegenwirkung durch feindliche Torpedostenitkräfte in Erscheinung.

Die geringe, beträchtlich unter dem Nullpunkt liegende Temperatur, gestattete nicht, auf die beabsichtigte größere Höhe zu gehen. Bald schälten sich aus dem leichten, über dem Lande liegenden Dunst die Hafenanlagen von Hartlepool heraus. Mäkellos waren Einzelheiten des Zieles, wie Bahnhof, Fabriken und Hafentai auszumachen, so daß mit bestem Erfolge zwischen 9¼ und 10¼ Uhr abends der Angriff ausgeführt werden konnte.

Er kam dem Feinde vollkommen überraschend. Die Abwehr setzte erst ein, als weit über die Hälfte der Bomben bereits im Ziel lag. Ohne Störung wurden alle Bomben abgeworfen und beste Wirkung beobachtet. Erst als sich das Luftschiff zum Rückmarsch anschickte, begannen Abwehrgeschütze und Scheinwerfer in Tätigkeit zu treten. Schrapnells und Brandgeschosse deckten das in grelles Licht getauchte Luftschiff bald ein. Einige Geschosse kreppten unter starker Detonation und zerbarsten in zahlreiche glühende Sprengstücke, wobei sie ein blendend weißes Licht erzeugten. Doch keins der feindlichen Geschosse erreichte sein Ziel. Unbeschädigt und unverfehrt entkam „D.“ aus dem Bereich der feindlichen Luftabwehrkanonen und gewann bald darauf die hohe See.

Die Rückreise über die Nordsee verlief ohne Störung, und am nächsten Vormittag konnte das Luftschiff wieder wohlbehalten in seine Halle einlaufen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Wer den Frieden will, der zeichne
Kriegsanleihe!

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Das neue Wunder.

Arthur Meyer verkauft im „Gaulois“ folgende Phantasien: „Frankreich kann nicht unterliegen! Wenn ihm dieses Los zuteil werden sollte, warum sollte ihm das Geschick drei Jahre Aufschub gegeben haben? Es hätte Frankreich schon an der Marne oder an der Yser untergehen lassen. Frankreich kann nicht besiegt werden, weil die Menschheit aus seiner Niederlage keinen Vorteil ziehen kann. Alle Weltreiche, wie das griechische, römische, das spanische unter Karl V., das englische im 18. Jahrhundert, haben die Menschheit zu

Freiwillige vor!

heißt es noch einmal vor Kriegsende. Nicht in den Kugelregen, nicht in den Granathagel! Nicht zum kühnen Handstreich, nicht zu todesmutiger

Erfundung! Das Vaterland läutet Sturm: „Kriegsanleihe zeichnen!“ Wer will zurückbleiben?? — Darum alle Mann

an die Zahlsfront!

der Kultur und in ihrer Größe vorwärts gebracht. Von diesen Völkern, wie von guten Hirten geleitet, ist die Welt zivilisiert, kolonisiert, erleuchtet, veredelt worden. Jeder kennt auch das Wort Frankreichs, das in dem Wahlspruch: „Gesta Dei per Francos“ zum Ausdruck kommt. Deutschlands Triumph wäre, um mit Vergson zu reden, eine Rückkehr zur Sklaverei; an diese Möglichkeit glauben, heißt an der Entwicklung der Menschheit zweifeln und Gott, den göttigen Gott, verleugnen. Nur Mut also! und Mut, der sich auf Tatsachen gründet. Der anfangs so düstere Horizont klärt sich auf. Wir rechnen auf den Scharfsinn unserer Generale und die Tapferkeit unserer Soldaten. Auf einen Augenblick erschüttert, haben unsere Verbündeten wieder Kraft geschöpft. Gewisse Irrtümer sind nunmehr erkannt, und gewisse zu lange aufgehobene Entscheidungen werden getroffen. Alles ruft uns hoffnungsvoll und gläubig zu: „Unser Land kann nicht besiegt werden.“ Warten wir daher auf ein neues Wunder wie an der Marne.“

Schamlose Lügeerei.

Für die es schon gar keinen Ausdruck mehr gibt, gestattet sich der Major Graham M. P. Murphy, Mitglied des Stabes des Generals Pershing, um die Kriegsbegeisterung zu heben. Er ist aus Frankreich in den Vereinigten Staaten eingetroffen und hat Veranlassung genommen, seine Landsleute darauf hinzuweisen, welche fürchterlichen Völs die amerikanischen Soldaten erwartet, die in deutsche Hände fallen sollten. Diese Erbärmlichkeiten eines amerikanischen Offiziers verdienen es, niedriger gehängt zu werden. Major Murphy kann es nicht über sich gewinnen, die fürchterlichen Grausamkeiten näher zu schildern, die deutsche Soldaten an Frauen und Kindern und alten kranken Leuten begangen haben. Er beschränkt sich darauf, in dieser Beziehung zu erwähnen, daß die Deutschen die gefangenen verwundeten englischen Soldaten in einen großen Haufen zusammenschmeißen und diesen Haufen zuckender menschlicher Körper sodann mit Handgranaten bewerfen. Wenn der Krieg heute zu Ende gehen sollte, meint dieses verdächtige Subjekt, so wird Deutschland nach kurzer Zeit seine Landarmee und seine Seestreitkräfte auf die Vereinigten Staaten werfen. Wenn nun die Amerikaner nicht instande sein sollten, Deutschland mit Hilfe der Verbandsmächte zu besiegen, wie könnten sie dann je daran denken, als alleinlebende Macht diesen starken Gegner niederzujagen. Englische Frauen haben Major Murphy erzählt, daß sie stets Gift bei sich tragen, um im Falle eines deutschen Einfalles in England sich den Tod zu geben, um so dem Schicksal zu entgehen, in die Hände der Deutschen zu fallen.

Neue Verhandlungen mit Holland.

Nachdem das Handelsabkommen zwischen Deutschland und Niederland am 31. März erloschen ist, sind zurzeit zwischen beiden Ländern neue Verhandlungen im Gange. Eine Note an die niederländischen Blätter knüpft an eine Meldung, wonach während der Unterhandlungen keine Steinkohle aus Deutschland geliefert werden soll. Die Mitteilung, daß dies noch kein Anlaß zu besonderen Maßnahmen für die Kohlenversorgung sei, daß aber, wenn nicht bald eine Verständigung erzielt werde, Maßnahmen zu einer weiteren Beschränkung des inländischen Verbrauchs unumgänglich würden. Diese Maßnahmen seien schon auf 10 Fälle vorbereitet.

Australiens Getreideüberschuß unverwendbar.

Nach einer Meldung des australischen Getreideamtes lagern bei den Schiffsahrtvertretern 20 187 und bei den Mühlen 22 420 Tonnen Getreide von der Ernte des Jahres 1915/16, ferner 2,8 Millionen Tonnen bzw. 155 720 Tonnen aus der Ernte 1916/17, so daß man in Australien das neue Erntejahr mit einem Getreidevorrat von 3,4 Millionen Tonnen antritt. Bis Ende Januar kamen hierzu noch die Erträge der letzten Ernte, so daß in Australien augenblicklich nahezu 6 Millionen Tonnen Getreide auf die Veräußerung warten. Die Erklärung der englischen

Regierung, daß der Mangel in England eine Folge des Weltmangels an Getreide sei, ist unwahr. Dieser Mangel in England ist allein dem Fehlen des Schiffsraumes zuzuschreiben.

Italien wird misstrauisch.

Der italienische Ministerpräsident Orlando hat Rom für mehrere Tage verlassen. Er hat sich angeblich nach Paris begeben, um Clemenceau wegen des Friedensgerichtes, das Ezernin verkündet hat, persönlich zu befragen.

Wie der „Secolo“ berichtet, hatte der Minister des Inneren, Sonnino, eine lange Unterredung mit dem früheren Kriegsminister Ufficiali. Gegenstand der Beratung war die militärische Lage.

Weiter wird berichtet, der italienische Ministerrat habe sich sehr eingehend mit den Enthüllungen Ezernins beschäftigt. Es wurde hervorgehoben, daß dadurch die politische Lage eine wesentliche Veränderung erfahren könnte. Auch sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die deutschen Westfrontenfolge bedeutende Rückwirkungen auf Italien hervorrufen könnten. Wie verlautet, herrscht unter den italienischen Staatsmännern das Gefühl vor, daß die Alliierten Italien gegenüber nicht mehr die genügende Solidarität bezeugten. Die ganze Situation Italiens fange an, unhaltbar zu werden.

Rumänisch-Bulgarisches.

Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow erklärte in der Sobranje, die Erlangung der Dobrudscha ist die erste Stufe des bulgarischen nationalen Staates. Alle Welt erkenne den bulgarischen Charakter der Dobrudscha, Mazedoniens und des Morawalandes an. Über Belgradien wird mitgeteilt, daß keineswegs von Rumänien die Räumung dieses Landes geplant sei.

Amerikas Waffenhilfe.

Angeichts der jüngsten hochtrabenden Zusicherungen der Vereinigten Staaten an die Entente erinnert man sich dessen, was Amerika bei seinem Kriegseintritt versprochen und was es davon gehalten hat. Einen besseren Zeugen hierfür als den Kongressausschuß kann man sich nicht denken. Er stellte Anfang Februar 1918 fest, daß nicht einmal die bereits ins Feld gesandten Truppen vom Heimatlande ausgerüstet werden konnten. Kein Gewehr, kein Maschinengewehr, kein Geschütz konnte ihnen mitgegeben werden. Frankreich und England mußten nur diese Truppen ausrüsten, sondern sahen sich überdies gezwungen, das gesamte notwendige Ausbildungspersonal und Material nach Amerika zu schicken. Der amerikanische Kriegsminister wick alle Fragen der Ausrüstungsmittel aus. Ähnliche Enttäuschungen erlebte die Entente bei dem mit großem Wortschwall verhandelten amerikanischen Werftenbau. Auf bisher angekündigte Weise verschlang dieser nicht weniger als fünf Millionen Dollars, obwohl die Fortschritte des Baues äußerst dürftig waren und um viele Monate hinter dem festgelegten Programm zurückblieben.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 2. April 1918. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vertikale Unternehmungen bei Bucquoy und südlich von Hebuterne brachten Gefangene mit zahlreichen Maschinengewehren ein. Ein englischer Vorstoß auf Puisseux scheiterte.

Auf dem Westufer der Ancre erweiterten wir im Angriff unsere Brückenkopfstellung beiderseits von Albert.

Südlich von der Somme lebhafteste Feuerkämpfe und kleinere erfolgreiche Infanteriegefechte. Eisenbahnanlagen bei Amiens wurden beschossen.

Französische Angriffe in breiten Abschnitten zwischen Moreuil und Montdidier verfrucht, uns den Gewinn des 4. April zu entreißen; sie brachen unter den schwersten Verlusten zusammen. Montdidier lag unter französischem Feuer.

Vor Verdun nahm die Kampftätigkeit der Artillerien an Stärke zu.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der neue Raumgewinn.

Einen hart erstrittenen Gewinn hat uns der 4. April gebracht. Unsere Stürmer haben sich wieder als überlegene Sieger gezeigt und beiderseits der großen Straße, die von Rohe nach Nordwesten führt, breite Gelände gewonnen. Überall hatte der Gegner den Versuch gemacht, sich durch eilig errichtete Erdwerke, durch Drahtseile und Grabenwege auf neu fest im Boden zu verankern. Alles war vergeblich. Eine breite Beule, die knapp nördlich des jetzt neuerobernten Dorfes Hamel auf unsere letzte Linie aufsteht, und bei einer nach Südwesten gerichteten Breite von rund zehn Kilometern, drei bis vier Kilometer tief ist, wurde nördlich der Straße von Rohe in das Abwehrwerk des Feindes gestossen. Wir haben mit diesem Boden wieder eine Anzahl von Dörfern und Waldstücken, die als Stützpunkte von Bedeutung sind, an uns gerissen.

Am westlichen More-Ufer setzt dann der neue Bodengewinn knapp südlich des Dorfes Hanoard an und umgreift in stark nach Westen ausgehobener Linie die Dörfer Castel und Mailly. Nördlich Mapart wird unsere alte Linie wiederum erreicht. Was unsere Truppen, denen im Laufe der unsagbar harten Kämpfe wiederum eine große Zahl von Gefangenen in die Hände fiel, an treuer, unerschütterlicher Angriffskraft gegeben haben, wird von den Führern aller beteiligten Einheiten als geradezu einzig hingestellt.

Über eine halbe Million englischer Verluste.

Die ersten Berichte der ungeheuren englischen Verluste sind auf dem Wege über Hull in Holland eingetroffen. Die Höhe der während der deutschen Offensive in der Zeit vom 21. bis 29. März erlittenen Einbuße an erstklassigem Menschenmaterial soll den britischen Verlusten der Sommeschlacht 1916 gleichkommen, die nach amtlichen englischen Angaben 412 000 Mann betrugen. Zählt man die in der anschließenden Spanne Zeit vom 29. März bis 5. April gefallenen, vermissten und gefangenen englischen Soldaten hinzu, so kann man mit über einer halben Million rechnen, um die das britische Heer geschwächt ist.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 2. April. Amtlich wird verlautbart: In Italien ließ die Geschäftstätigkeit wieder nach. Der Chef des Generalstabes.

Eine russische Enthüllung.

Der Plan zum Raub von Konstantinopel.

Das Blatt des Russen Maxim Gorki veröffentlicht das Protokoll einer russischen Staatsratsitzung, die fünf Monate vor Ausbruch des Krieges stattfand. Die Beschlüsse dieses Staatsrates fanden die ausdrückliche Billigung des Jaren. Sie betreffen die Eroberung von Konstantinopel während eines allgemeinen Weltkrieges.

An der Sitzung haben der russische Minister des Inneren, Sazonow, der Marineminister Gregorowitsch, der Chef des Generalstabes Schilinski, der damalige russische Votschafter in Konstantinopel Biers, und andere hohe Offiziere des Heeres und der Marine teilgenommen. Bei Beginn der Sitzung nahm der russische Minister des Inneren auf das von ihm im Monat November an allerhöchster Stelle vorgelegte Memorandum Bezug, in dem er dem russischen Kaiser folgende Erwägung unterbreitet habe:

Im Zusammenhang mit der Veränderung der politischen Lage müsse vielleicht schon in naher Zukunft die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, daß Ereignisse eintreten können, die die internationale Lage des

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Dittner.

23] (Nachdruck verboten.)

„Du sprichst fast fröhlich, Märchen! Du bist überhaupt in der letzten Zeit recht garstig geworden. Kann ich vielleicht dafür, daß Günther immer so kurz und bündig schreibt? Liebe ist eben verschieden. Die einen sind innig in ihrem Verkehr mit der Angebeteten, die anderen oberflächlich. Und schließlich ist ja der Brautstand dazu da, daß man sich gegenseitig genügend kennen lernt, bevor man sich ewig bindet. Aber ich weiß nicht. Trotz alledem, was dir begegnet, könnte ich, wenn es mich beträfe, nicht so fröhlich in meiner Umgebung werden. Es gehört wirklich Geduld dazu, sich nicht durch deine Schreien aus dem alltäglichen Gleichgewicht bringen zu lassen.“

„Reinst du? Na, wenn du meinst, daß ich der Unfriede bin, so könnte ich ja schließlich noch wo anders wohnen. Wir Schwestern sind eben zwei gegensätzliche Naturen. Und die sonstige Annahme bei solchen, daß man sich insoweit gut ergänzen könne, schlägt eben bei uns völlig fehl. Du bemühst dich, als die Ältere, gewissermaßen die Ältere zu sein. Und ich bemühe mich, das so wenig wie möglich anzuerkennen. Ich kann nicht dafür; es liegt nun einmal in meiner Natur. Und jeder Mensch muß so verbraucht werden, wie er ist.“

Märchen hatte ziemlich heftig gesprochen. Sie war immer ein Sprudelkopf gewesen und verstand es nicht, in der Erregung ihre Worte zu wählen.

Da ging sie.

Die Türen flogen ins Schloß, daß das ganze Haus zitterte.

Agathe stand auf und trat ans Fenster.

Der Winterabend hielt Einkehr in Danzig. Als Agathe die Schwester um die Ecke der Frauengasse biegen sah, flammten die ersten Gasflammen in den Straßen auf und warfen ein magisches Licht auf den glitzernden Schnee auf den Vortreppen der alten Giebelhäuser. Kinder fuhren Schlitten. Andere rutschten auf den schmalen Eisflächen die Bürgersteige entlang. Gerade so, wie einst,

als sie und Märchen klein gewesen waren. Einst — der einst.

Wie doch jeder Mensch so fest an den Erinnerungen seiner Jugend hängt und immer wieder Stunden findet, der Kindheit Paradies noch einmal zu durchwandern!

Da war ein alter Mann vorhin um die Ecke der Frauengasse gegangen. Der hatte einen Weihnachtsbaum unter den Armen getragen.

Ja, ja, es ging nun eben auf Weihnachten zu.

Morgen war goldener Sonntag für die Kaufmannswelt, wie alle Jahre zuvor. Und für alle war jetzt Christmesse, Weihnachtsmarkt — trotz Kriegszeit und aller Nöte der Gegenwart. Wie würde die Stille Nacht in diesem Jahre wohl ihren Ausgang nehmen?

Agathe gestand es sich, daß es etwas eigenartig Eigentümliches werden mußte, wenn nun die vielen Gloden der Stadt ihr Singen und Klingen anheben würden, wenn nun Große und Kleine geschart sein würden um die leuchtenden Weihnachtsbäumchen, um die Gabentische, um mit einzustimmen in das alte Lutherlied „Vom Himmel hoch, da komm ich her.“ Ach, es war etwas Herbes um so eine deutsche heilige Weihnacht in Kriegzeiten.

Unverwandelt spähte Agathe hinaus in die Frauengasse. Sie konnte von den Gedanken an das nahe Fest der Christen nicht abkommen. Sie sagte sich, daß sie noch nie in ihrem Leben eine so enorme Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit empfunden hatte, einen Unterschied zwischen den Wünschen und Taten der Menschheit.

Die leuchtenden Hütten von ehemals, die leuchtenden Bilde früherer weihnachtsfröhlicher Menschen, wo würden sie in diesem Jahre bleiben? Wie viele waren jetzt recht erbsenfremd geworden; wie viele konnten es unmöglich fertig bringen bei dem Frohsinn, den ansonst immer das Weihnachtsfest zeitigte, und der diesmal vielleicht auch hier und dort sich Bahn machte, mitzutun? Die Christmesse, die Warenhäuser und alles, was sonst Anziehungspunkte für die Menschen in Weihnachtsstimmung bildete und große Menschenmassen bei sich sah, würde wohl kaum großem Interesse der Leute diesmal begegnen.

Denn allenthalben bluteten die Herzen der Menschen. Jawohl, fast überall. Drüben beim Krämer, wo Agathe einst und jenes kaufte, würden Mann und Frau ganz ge-

wiß kein Bäumchen anzünden. Sie würden vielleicht eine Welle still beisammen sitzen, schweigend das Bild ihres Einzigen betrachtend, der beim Sturm auf Lüttich geblieben ist, und bedenken, wie schwer es für Eltern ist, sich daran zu gewöhnen, daß einer, für dessen Werdegang man unermüßlich besorgt gewesen ist, nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Da klangen während Agathe in solche Gedanken versunken am Fenster stand und in die werdende Nacht hinauslugte, die Abendgloden Danzigs erst leise, dann lauter durch die Straßen. Wie schön und feierlich das klang. Und die hellen Glodentöne der uralten Marienkirche, — die hörte man aus allen heraus! Ja, das war auch ein Ton, den diese Gloden spendeten. In ihnen schlen alles enthalten zu sein, durch sie kam sichtbar alles zum Ausdruck, was je eine Menschenbrust erfüllt hatte. Freude — Schmerz. . . . Jetzt war es, als wenn jemand laut aufschluchzte, dann wieder ein weches Zittern, als fürchte sich ein Mensch vor diesem oder jenem, dann ein heller Afford, Hoffnungslos! . . . bimbambim, bimbambim — . . . deinen Glauben nimm, wandre hin zur fernsten Schlacht unterm Stern der Heiligen Nacht bimbambu Weihnachtsruh bimbambum Christnachtsraum

Und immer dunkler wurde es im Zimmer derer von Sanken. Schatten umgürteten die Bilder der Eltern an den Wänden. Das Laternenlicht der Straße fiel gerade auf das Antlitz des Bildes, das Agathens Vater darstellte. Der Kopf auf dem Bilde schien Leben zu erhalten. Schien Agathe wußte ja, daß es so etwas nie und nimmer gäbe Aber sie setzte sich doch in den Volkstrost am Fenster, in dem der alte Oberst bis zu seinem Scheitern von dieser Welt gesehnen hatte, und blickte auf das Bild.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Lieber Freund: Ich benötige dringend 500 Mark. Wenn ich sie heute nicht bekommen kann, bin ich morgen eine Leiche. Sende das Geld daher sofort deinem verzeihlichen Mar. — Nachschrift: Du kommst doch Mittwoch zum Stat?

Meerengen von Konstantinopel von Grund aus ver-
ändern. Es sei deshalb notwendig, unter Mitarbeit
der entsprechenden Behörden unterzüglich zur Aus-
arbeitung eines allseitigen Aktionsprogramms zu schrei-
ten, um eine für Russland günstige Lösung der histo-
rischen Meerengenfrage sicherzustellen. Obgleich er im
gegenwärtigen Moment erhebliche politische Verwick-
lungen für wenig wahrscheinlich halte, könne er trotzdem
selbst in der nächsten Zukunft für die Erhaltung des
gegenwärtigen Zustandes im nahen Osten keine Gewähr
übernehmen. Russland könne nicht zulassen, daß sich
an den Meerengen irgendeine andere Macht festsetze,
und es sei deshalb notwendig, festzustellen, was zur
Bereitstellung einer schnellen Besetzung des Bosporus
und der Dardanellen bereits geschehen sei und noch
geschehen müsse.

Im Verlaufe der weiteren Erörterungen erklärte
Minister Sazonow, daß gegen die Besitzergreifung der
Meerengen sowohl Griechenland wie auch Bulgarien
auftreten könnten, daß ferner mit einer Unterstützung
Russlands durch Serbien kaum gerechnet werden könnte,
da man nicht voraussetzen könne, daß die russische
Politik gegen die Meerengen außerhalb eines
europäischen Krieges unternommen werden könne
und unter solchen Umständen Serbien gezwungen sein
würde, seine gesamte Macht gegen Oesterreich-Ungarn
zu werfen. Der Minister äußerte weiter, er glaube
auch nicht, daß Rumänien im Falle eines Krieges
zwischen Russland und Oesterreich tatsächlich gegen Rus-
sland auftreten werde, ebensowenig, daß im Falle eines
Zusammenstoßes zwischen dem Dreibund und Russland
Deutschland und Oesterreich Truppen nach den Meer-
engen werfen würden.

Der Chef des Generalstabes gab seiner Ueberzeu-
gung Ausdruck, daß der Kampf um Konstanti-
nopol außerhalb eines europäischen Krie-
ges unmöglich sei.

Nach Beendigung der Beratung der Hauptfragen,
die sich aus der planmäßigen Vorbereitung für die
Besitzergreifung der Meerengen in nicht ferner Zukunft
als notwendig erwiesen, sprach die Versammlung den
Wunsch aus, daß die Regierung in allen einschläg-
igen Ressorts alle Maßregeln ergreifen möge, die die
Ausführung dieser Aufgabe in technischer Beziehung
erfordere, insbesondere wurde beschlossen, daß das Ma-
rinereffort unüberzüglich Mittel ausfindig machen möge,
um den Transport der aus einem Korps bestehenden
ersten Gruppe der Landungsarmee zu den Meerengen
bis auf vier bis fünf Tage nach Eintreffen des Be-
fehls zu reduzieren.

Die Kommission beschloß, daß seitens Russlands
alle Maßnahmen getroffen werden müßten, um
eine planmäßige Vorbereitung für die Be-
sitzergreifung der Dardanellen in nicht
ferner Zukunft vorzubereiten.

Das Protokoll der Sitzung wurde Nikolai II. zur
Bestätigung vorgelegt, der darauf eigenhändig ver-
merkte: „Die Beschlüsse der Beratung heiße ich in
vollem Umfange gut.“ Hieraus ergibt sich, daß die in
der Sitzung angenommenen Beschlüsse nicht platonische
Rede im irgendwelcher einzelner höherer Staatsbeamter
sind, sondern im Gegenteil das reale Aktionsprog-
ramm der russischen Regierung darstellen.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 9. April 1918.

„**Achte Kriegsanleihe.** Die Firma
Söhnelein & Co. bietet ihren Angestellten zur Zeich-
nung auf die achte Kriegsanleihe eine ganz außerordentliche
Vergünstigung, die es jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin
ermöglicht, sich an der Kriegsanleihezeichnung zu beteiligen.
Für jeden Zeichner erwirbt die Firma Söhnelein & Co.
1 Stück achte Deutsche Kriegsanleihe von Mk. 100.—
zum Ausgabekurs von Mk. 98.— und gewährt darauf
ein Geschenk in bar von Mk. 25.—. Jeder Zeichner
hat hiernach seinerseits auf die Mk. 100.— Kriegsanleihe
nur noch Mk. 73.— zu zahlen. Da bei der Zahlung
der 8. Kriegsanleihe ab 1. April 1918 der Zinsbetrag
für ein Viertel Jahr mit dem Satz von 5 % = Mk. 1.25
bereits in Abzug gebracht wird, vermindert sich die
Zahlung von Mk. 73.— noch weiter um Mk. 1.25 auf
Mk. 71.75. Die Vorlage dieses Betrages erfolgt seitens
der Firma Söhnelein & Co. für die Zeichner zinslos,
jedoch jeder Zeichner in vollen Genuß von 5 % auf die
gezeichneten Mk. 100.— tritt. Mit der Zeichnung ist
noch die weitere Erleichterung verbunden, daß der Betrag
nicht sofort zu bezahlen ist, sondern abtragsweise in
Mindestbeträgen von wöchentlich Mk. 3.— erfolgen kann.
Außerdem gewährt die Firma jedem Anleihezeichner einen
Wochentag Urlaub.

„**Nachdem in der Eingemeindungsfrage**
die Verhandlungen zwischen Wiesbaden und Dieblich schon
längerer Zeit in der Schwebe sind, scheint die An-
gelegenheit auch für Schierstein in greifbare Nähe rücken
zu wollen. Wie uns von zuverlässiger Seite aus Wies-
baden mitgeteilt wird, hat die Stadtverwaltung den Ober-
bürgermeister beauftragt, die Eingemeindungsverhandlungen
mit Schierstein aufzunehmen. Damit wäre der erste Schritt
von offizieller Seite in dieser eminent wichtigen, das künftige
Schicksal Schiersteins bestimmenden Frage getan.“

„**Schulanfang.** An der hiesigen Volksschule
wurden gestern 89 Schulanfänger aufgenommen und zwar
43 Knaben und 46 Mädchen. Davon sind 61 evangl.,
27 katholisch und 1 israel.

„**Keimfähige Samenkörner zu erhalten,**
ist, da die Sämereien übermäßig teuer sind, und der
Kleingartenbau Allgemeingut geworden ist, besonders
notwendig. Im vorigen Frühjahr hat man wiederholt
die Wahrnehmung gemacht, daß viele Körner spärlich,
andere gar nicht aufgingen. Deshalb ist es zu empfehlen,
die in die Erde zu bringenden Sämereien auf ihre
Keimfähigkeit zu prüfen. Man legt das Samenkorn
zwischen zwei Papierblättern und zerdrückt es mit einem
harten Gegenstand: zeigt sich ein Keimkeim, so ist das

Samenkorn auf, also keimfähig. Oder man legt Samen-
körner zwischen zwei feuchte Wollappen, läßt diese an
einem warmen Orte auch im Sonnenlicht liegen und hält
die Wollappen feucht und warm. Sind die Körner
auf, so keimen sie nach einiger Zeit. Letzteres Verfahren
dürfte ersterem vorzuziehen sein, weil man die keimfähigen
Körner in die Erde bringen kann. Dieser Hinweis ist
nützlich, da viele das Verfahren nicht kennen oder vergessen
haben, um sie vor vergeblicher Arbeit und Enttäuschung
zu bewahren.

„**Aufhebung der Schonzeit der Fische.**
Auf Grund einer Vereinbarung der Rheinfürstentümer für
das Gebiet des Oberrheins bis Bingen ist auch in diesem
Jahre die gefährliche Schonzeit der Fische (10. April bis
9. Juni) aufgehoben worden.

„**Die Fragefrage spielt in diesem Kriege eine**
wichtige Rolle, an der Front und hinter der Front. Das
ist das Neue, Furchtbare in diesem Krieg, daß ihn unsere
Feinde nicht nur gegen unsere Heere, daß sie ihn vielmehr
gegen unser ganzes Volk führen. Sie hoffen uns durch
Hunger auf die Kniee zu zwingen. Sie hätten ihr Ziel
erreicht, wenn das deutsche Volk weniger Ausdauer in
dem Ertragen der Entbehrungen, die es seit mehr als
drei Jahren erduldet, gezeigt hätte. Es war gewiß nicht
leicht, auf solche Genüsse zu verzichten, die einem im
Laufe der Friedensjahre zur Gewohnheit geworden waren.
Wie wäre es uns aber ergangen, wenn wir nicht diese
Ausdauer gehabt hätten! Was würden uns alle bisherigen
Erfolge nützen, wenn wir kurz vor dem Kriegsende, kurz
vor dem für uns ehrenvollen Frieden, versagen würden?
Alle Opfer und alle Entbehrungen, die wir durchgemacht
haben, wären dann umsonst. Durch 7 erfolgreiche Kriegs-
anleihen haben wir vor aller Welt bekundet, daß unsere
Ausdauer nicht ermattet ist, die 8. Kriegsanleihe soll er-
neut diesen Beweis erbringen.

„**Ärztliche Ansichten vom Reichsschuldbuch.** Es be-
steht vielfach der Glaube, daß die Schuldbuchforderun-
gen der fünfzigjährigen Kriegsanleihen uneinziehbar
seien. Das ist irrig. Es kann jederzeit ihre Lösung
gegen Ausreichung von fünfzigjährigen Schuldverschrei-
bungen beantragt werden, selbstverständlich aber erst
nach Ablauf der zugunsten des Reichsschatzmeisters bei der
Zahlung ausbedungenen kurzen Sperrfrist, während
welcher die Lösung der Genehmigung des Reichsschatz-
meisters bedarf. Die Lösungsanträge können wie alle
sonstigen Anträge zum Schuldbuch geführt werden, frei bei
zahlreichen öffentlichen Kassen — z. B. bei allen Reichs-
bankanstalten mit Kasseneinrichtung, den preussischen
Regierungshaupt- und Kreisstellen, den meisten öffent-
lichen Sparcassen usw. — zu Protokoll erklärt werden.

„**Die Verdünnung des Bieres — grenzenlos.** Der
Präsident des Kriegsernährungsamtes hat auf die An-
frage des preussischen Landesbeamten der Nahrungs-
mittelmittelkommission, ob Bier unter 2 Prozent Stammwürze
noch als Bier anzusprechen sei oder ob solche Getränke
die Bezeichnung „Bierersatz“ tragen müßten, geantwortet,
daß nach dem Brauereigesetz und den sonst gel-
tenden Bestimmungen eine untere Grenze für den
Stammwürzegehalt von Bier nicht bestehe. Voraus-
setzung für den Begriff Bier sei lediglich, daß das Ge-
tränk ordnungsmäßig nach den im Brauereigesetz
vorgeschriebenen Brauverfahren mit zulässigen
Stoffen hergestellt sei. Derartige Getränke brau-
ten zurzeit nicht als Bierersatz bezeichnet zu werden,
ganz gleichgültig, welchen Stammwürzegehalt sie haben.

„**Gebührenfreiheiten im Feldpostverkehr genießen**
nur Sendungen in Privatangelegenheiten der An-
gehörigen des Heeres. Die Portovergünstigungen gelten
nicht im Ortsverkehr. Sendungen, die rein gewerb-
liche Angelegenheiten der Absender oder Empfänger
betreffen, haben auf Gebührenvergünstigung keinen An-
spruch. Als Sendungen in rein gewerblichen Ange-
legenheiten gelten alle gewerblichen Sendungen von
Personen, die nicht Heeresangehörige sind, wenn sie
den Heeresangehörigen unaufgefordert zugehen,
wie z. B. Warenanpreisungen; rein gewerblich gelten
aber nicht Sendungen, die sich aus bereits angeknüpften
Geschäftsverbindungen ergeben, z. B. Sendungen auf
Grund von Bestellungen der Heeresangehörigen,
Mahnbriefe. Dabei wird vorausgesetzt, daß die von
den Geschäften an die Heeresangehörigen in deren
unmittelbarem oder mittelbarem Auftrag ins Feld
gesandten Waren nicht zum gewerblichen Weiter-
vertrieb bestimmt sind, also keine rein gewerb-
lichen Angelegenheiten der Heeresangehörigen dar-
stellen. Der Schriftwechsel, den die zum Heeresdienst
eingezogenen Kaufleute, Ärzte usw. mit ihren An-
gehörigen oder Geschäftsangehörigen in An-
gelegenheiten der Geschäftsführung oder Berufsaus-
übung zu führen haben, gilt nicht als rein gewerbliche
Angelegenheit; er genießt daher die Portovergünstigung
für Heeresangehörige. Dagegen sind Sendungen, die
Heeresangehörige in ihren gewerblichen Ange-
legenheiten mit anderen Personen, Firmen, Banken usw.
insbesondere mit den Geschäftskunden wechseln, por-
topflichtig. Sendungen, die neben rein gewerb-
lichen Angelegenheiten auch rein persönliche Angelegen-
heiten betreffen, wie Rechnungen der Ärzte mit Mit-
teilungen rein persönlicher Art, sind voll portopflichtig.
Es wird dringend davor gewarnt, Briefsendungen zur
Erlangung der damit verbundenen Gebührenver-
günstigungen unrechtmäßigerweise mit dem Vermerk
„Feldpost“ zu versehen. Der Absender macht sich wegen
Portohinterziehung strafbar.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. April 1918.

(W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

**Erfürmung stark ausgebaute Stellungen des
Feindes.**

Im März 340 feindliche Flugzeuge und 23 Fesselballons abgeschossen.

An der Schlachtfeldfront entwickelten sich vielfach lebhaft
Artilleriekämpfe. Auf dem Südbufer der Duse griffen die
Truppen des Generals von Schoeler-Wichura den Feind
erneut an. Zwischen der Duse und Folembrook stießen sie
über die Allette bis zum Diselanal vor. In heftigem
Kampfe nahm sie den zähe verteidigten Wall östlich von
Günay. Sie erklommen im Ansturm von Norden und
Osten her die feindlichen Höhen der Höhe östlich von
Coucy le Chateau und erstürmten stark ausgebaute Stel-
lungen des Feindes. Quincy und Landri, Forts, wurden
genommen und nach besonders erbitterten Kämpfen fiel heute
früh das festungsartig ausgebaute Coucy le Chateau.

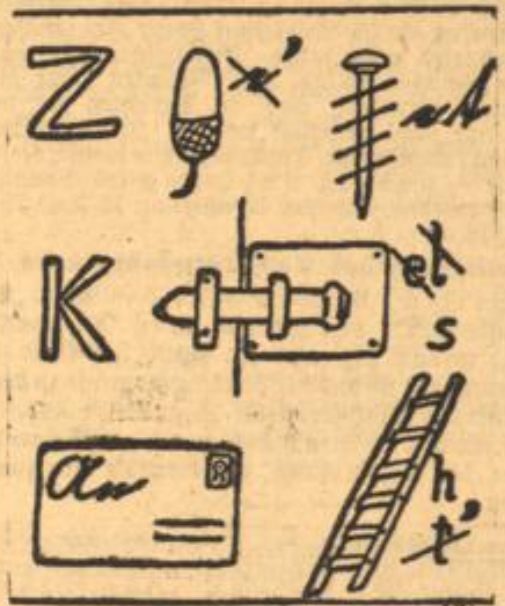
Im März betrug der Verlust der feindlichen Luft-
streitkräfte auf dem westlichen Kriegsschauplatz 23 Fessel-
ballone und 340 Flugzeuge, von denen 158 hinter unseren
Linien, die übrigen jenseits der feindlichen Stellungen er-
kennbar abstürzten. Wir haben im Kampfe 81 Flugzeuge
und 11 Fesselballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts neues

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wir sind ein Volk und einig woll'n wir handeln
(Schiller, Tell.)

Zeichne alle die 8. Kriegsanleihe!



Politische Rundschau.

Berlin, 6. April 1918.

„**Die Resolution vom 19. Juli.** In einer Ver-
sammlung des Vereins der fortschrittlichen Volkspartei
für Hirschberg-Schönau führte Dr. Wlask aus: „Wir
befanden uns damals in einer der kritischsten Schid-
falsstunden des ganzen Weltkrieges. Die hinter der
Sozialdemokratie stehenden Volksmassen wurden da-
mals wandelnd, für die glückliche Fortsetzung des Krie-
ges mußte ihre freudige Mitarbeit erhalten wer-
den, und deshalb mußte der Reichstag erklären, daß
wir den Krieg nur als Verteidigungskrieg führen. Auch
den österreichisch-ungarischen Völkern mußte gegenüber
der von anderer Seite betriebenen Agitation klarge-
macht werden, daß nicht etwa deutsche Eroberungs-
sucht die weitere Fortsetzung des Krieges bestimmt.
Es wurde bewiesen, daß nur der Feind, der das in
der Resolution enthaltene Friedensangebot abermals
ablehnte, die Fortsetzung des Krieges verschul-
det. Dadurch wurde dem deutschen Volke das Durch-
halten erleichtert und seine innere Geflossenheit we-
ter gesichert. Die Resolution hat schließlich aber auch
ihre drittelte Ziel erreicht, sie hat den Friedenswillen in
Russland so stark werden lassen, daß er alle Strömun-
gen besiegte, sie hat Russland an den Verhandlungs-
tisch gezwungen. ... Aber die Resolution ist kein un-
abänderliches Programm; sie ist keine Offerte, an
die sich der Reichstag für alle Zeiten dem Feinde ge-
genüber gebunden hat. Die Stunde, in der wir noch
auf der alten Grundlage Frieden zu schließen bereit
waren, ist vorüber. Wir sind nicht mehr an unsere
früheren Bedingungen gebunden.“

„**Das Reich und der Wasserstraßenbau.** Die
vom Reichstage angeregte Uebernahme von Wasser-
straßen auf das Reich steht, einer Nachrichtenstelle zu-
folge, nicht in Aussicht, da für eine derartige
Regelung im Bundesrat keine Aussichten vorhanden
sind. Demgemäß kommt auch die Schaffung eines
Reichsamtes für Wasserstraßen nicht in
Frage. Soweit das Reich an den Angelegenheiten,
welche die Wasserstraßen betreffen, interessiert bleibt,
erfolgt ihre Bearbeitung durch das Reichswirtschaftsamt.

„**Das Herrenhaus tritt am 9. April zu einer**
kurzen Tagung zusammen. In der ersten Sitzung wird
über einige kleine Vorlagen beraten werden, so über
den Gesetzentwurf, der das Dampfkräftewerk in
Hannover betrifft. Dann dürfte die Erörterung der
Wolkenfrage aus Anlaß der Siedlungsdenk-
schrift das Haus in Anspruch nehmen. Schließlich
steht noch das Gesetz zur Vereinfachung der Verwaltung
auf der Tagesordnung. Vermutlich wird die ganze
Tagung des Herrenhauses nur zwei bis drei Tage
dauern.

Der preussische Wahlrechtsausschuß nimmt
am Donnerstag, 11. April, seine Arbeiten wieder auf,
nachdem vorher die Fraktionen des Abgeordnetenhauses
zu den bisherigen Beschlüssen des Ausschusses Stel-
lung genommen haben.

Teuerungsgelder für die M. d. A. Dem Abgeordnetenhaus ist eine Denkschrift der Regierung betreffend die Gewährung von Teuerungsgeldern an die Mitglieder des Abgeordnetenhauses zugegangen. Darin wird ausgeführt, daß die den Abgeordneten gewährten Tagegelder von 15 Mark bei den gegenwärtigen Teuerungsverhältnissen in Berlin nicht mehr ausreichen. Die Regierung sieht es daher als billig an, daß ebenso wie den Beamten und Angestellten auch den Abgeordneten, die im Zusammenhang mit der Ausübung des Mandats unter der Teuerung zu leiden haben, dafür eine besondere Entschädigung zuteil wird. Diese Entschädigung soll nicht in der Form einer allgemeinen Teuerungszulage zu den Tagegeldern geleistet werden, sondern nur an diejenigen, welche an den Tagen, für welche die Entschädigung gewährt wird, in Berlin zur Ausübung ihres Mandates anwesend gewesen sind. Die in Berlin und Umgebung wohnenden Abgeordneten sollen nur an denjenigen Tagen die Entschädigung erhalten, an denen sie an einer Vollsitzung oder an einer Ausschusssitzung teilgenommen haben. Die Entschädigung soll in Höhe von 10 Mark täglich gewährt werden. Die Regierung empfiehlt im Hinblick auf den vorübergehenden Charakter der Maßnahme, daß die Entschädigung nicht durch Gesetz, sondern im Verwaltungswege festgesetzt werde. An diejenigen Abgeordneten, die gleichzeitig Reichstagsmitglieder sind, wird die Entschädigung während der Tagung des Reichstages nicht geleistet. Das Teuerungsgeld soll mit Rückwirkung vom 15. Januar d. J. gezahlt werden.

Die Lösung der Disziplinarstrafen. Dem Wunsche der Mehrheit des Preussischen Abgeordnetenhauses auf Lösung der Disziplinarstrafen für Beamte und Lehrer kommt jetzt ein Erlaß des Staatsministeriums nach, der folgende Bestimmungen enthält: Die in den Personalakten befindlichen Vermerke über Disziplinarstrafen sind mit einem Lösungsvermerk zu versehen, wenn der Beamte seit Festsetzung der Strafe während einer Bewährungsfrist die Pflichten seines Amtes zufriedenstellend erfüllt hat. Diese Bewährungsfrist beträgt bei Warnungen, Verweisen und Geldstrafen bis 30 Mark fünf Jahre, bei sonstigen Disziplinarstrafen zehn Jahre. Mit Lösungsvermerk versehen Strafen sollen dem Beamten nicht mehr zum Vorwurf gereichen und in Berichten an vorgesetzte Behörden nicht erwähnt werden. In die Akten sollen für ihn ungünstige Tatsachen (Vorkommnisse) — nicht Urteile — nur nach Anhörung des Beamten eingetragen werden. Dessen Äußerung ist der Eintragung beizufügen.

Entlassung des Landsturmjahrganges 1869.

Berlin, 6. April. (M. B.) Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht einen kriegsministeriellen Erlaß, wonach bis zum 30. April spätestens die 1869 geborenen, auf Grund der Landsturmaufrufe zu den Jahrgängen einberufenen Landsturmeule zu entlassen sind, sofern sie nicht freiwillig im Dienste bleiben wollen. Dementsprechend ist von der Einberufung solcher Leute in Zukunft abzusehen.



Sperrfeuer.

Sperrfeuer? Nur, wer es miterlebt hat, weiß, was es heißt: Durchs Sperrfeuer hindurch! Das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Graf Schwerin Nr. 14 lag als Bereitschaft in einem kleinen Wäldchen. Tag um Tag. Die Nächte waren stoffig und bitterkalt. Und die feindliche schwere Artillerie gellte nach dem Wäldchen. Da, gegen Morgen des 23. November, begann der Feind wieder die vorderen Linien zu betrommeln. Und schweres Sperrfeuer lag zwischen Kampftruppen und Bereitschaft. Es wurde still in dem Wäldchen. Alles schaute nach den Kompanieführern. Wieder nach vorn? Durch diese Hölle hindurch?

Bataillonsführer kamen gerannt. „Die Herren Kompanieführer zum Bataillon!“ Ein tiefes Aufatmen zog durch das ganze Bataillon. Man wußte, was kam. Die Kompanieführer liefen. Die Kompanieführer kehrten zurück. Und zehn Minuten später war schon die zweite Kompanie das Gebüsch auf den Rücken, zog den Riemen des Stahlhelms fester ums Kinn, schnallte das schwerbeladene Koppel ein Loch enger, und vorwärts ging's aus dem Waldstück heraus, dem rasenden Feuer entgegen.

„Dabei galt es, den Kopf oben zu behalten und als alter Schweriner nicht die Ruhe zu verlieren“, meinte Bizefeldwebel Böse später.

Jeder, der zum ersten Male mit eigenen Augen sieht, was Sperrfeuer bedeutet, wird sagen: „Durch diesen Eisenhagel? Menschenunmöglich!“

Aber ohne Hören, ohne Wort, wie wenn es nur Mandat wäre, warf sich Gruppe um Gruppe, Zug um Zug, Kompanie um Kompanie des wackeren Bataillons in diesen mörderischen, flammenden, brüllenden Teufelsstrudel hinein. Hier wurde ein Mann verwundet, dort rief der Aufbruch einen anderen zur Seite. Aber keinen Aufenthalt, vorwärts, nur immer vorwärts.

Das Bataillon war hindurch, durch Sperre, durch Miegel, lag, in Granattrichter geduckt, und wartete auf den Feind. Der sich trotz seiner Artillerievorschiebung nicht herbeigewagt.

Nach einige Stunden der erhöhten Bereitschaft, dann durfte das Bataillon zur wohlverdienten Ruhe nach hinten rücken. Aber es war heller Tag. Englische Alieger fuhren in der Luft. Und schon sah der erste schwere Schuß zwanzig Meter hinter den abrückenden Kompanien.

„Das feindliche Artilleriefeuer blieb uns immer auf den Hacken“, erzählte derselbe Bizefeldwebel. „So wie wir um unser bishigen Leben liefen, mag wohl 1812 die große Armeeschlacht auf dem Rücken gelaufen sein. Durch Gräben, Granattrichter, Drahtverhaue und über gedunsene Pferdeleichen hinweg ging es schweigend und leuchtend. Hinter uns, neben uns kreierte Granate auf Granate. Dort warf ein solcher Brummer eine ganze Gruppe auf einmal um. Zum Glück war es ein Blindgänger, und niemand war etwas geschehen.“

Endlich, endlich war man aus dem Feuer heraus. Und sofort lebten die Gespräche wieder auf. Hier und da schlang sich sogar ein Lied vorsichtig in den blauen Morgen hinein. Und: „Raum waren wir in den Häusern unseres Ruhequartiers“, sagte Böse, „da hielten auch der Humor und die freundliche Stimmung schon wieder ihren Einzug.“ Das pökte und säuberte, plauderte und lachte, fütterte und schmauchte. Ruhe, Essen und Sonnenschein, und alles Ausgestandene war vergessen: Die Spannkraft des Feldsoldaten!

Hptm. Engelhardt in der „Völler Kztg.“

Die Ausdauer

In einem gefestigten Charakter gehört die Ausdauer, die unentbehrlich ist für alles Wirken, dem Erfolg beschieden sein soll. Sie muß sich bewähren vor allem in Notlagen, wo ein Erlahmen gleichbedeutend mit Verderben wäre. Gar oft trat an unser Volk die Notwendigkeit, sich in zähester Ausdauer zu behaupten. Wer dächte nicht mit Bewunderung an das unentwegte Durchhalten unserer Soldaten, den ausdauernden Heldenmut unserer Verwundeten in Todesnot, unserer Gefangenen in schwerster Leidenszeit in Feindesland. Haben wir da ein Recht zu erlahmen, trotz aller Entbehrungen? Auch Beispiele übelsten Wachstums, wie wir sie leider erleben, dürfen uns nicht wankend machen in dem Willen, durchzuhalten, um das große Ziel nicht zu gefährden. Siebenmal hat die Heimat bekundet, daß sie es trotz aller Kriegsnot unseren Tapferen in ihrer Ausdauer gleich tun will. Die neue Kriegs-Anleihe soll abermals den Beweis erbringen, daß das deutsche Volk nicht erlahmen wird in seinem heroischen Ringen um Dasein und Zukunft.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 6. April. Der weitere günstige Fortgang der Offensive im Westen sowie befriedigende Industrieverhältnisse regten die Börse auch heute an. Auf dem Montangediet zeigte sich vereinzelt mehr Unternehmungslust.

Berlin, 6. April. Warenmarkt. (Nichtamtlich.) Saatweizen, -roggen, -hafer bis 20, Saatgerste bis 22,50, Saaterbsen 37,50—42,50, Saatschoten 42,50 bis 47,50, Ackerbohnen, Pelusken 32,50—37,50, Saatschoten 27,50—32,50, Serradella 85—92, Heidekraut bis 4,00. Nichtpreise für inländ. Samen: Weizen 260 bis 278, Schwedenklee 210—228, Weizenklee 160—176, Infantenklee 118—132, Gelbklee 96—108, Timothy 96 bis 106, Raygras 108—120, Anualgras 108—120 für 50 Kg. frei Haus.

Für die Beschaffung von Eiern aus dem Ausland, zunächst aus der Ukraine und Nordrussland, hat sich ein Einfuhrsyndikat der deutschen Eierimporteure gebildet. Die bisher für das Syndikat gezeichneten Garantiesummen belaufen sich auf fast 8 Millionen Mark. — Man kann dieser Nachricht nur den Ausdruck der Hoffnung hinzufügen, daß die Bevölkerung infolge der Wiedereröffnung des russischen Marktes wieder bald mit reichlicherer Eierversorgung erfreut wird.

Aus aller Welt.

Kamelfleisch. In Bwidau kam in diesen Tagen Kamelfleisch zum Verkauf. Es stammt von vier Mehrari-Kamelen der Hagenbedschen Tierzucht, die dort in der ersten Märzhälfte aufrat. Die Direktion verkaufte die Tiere wegen Futtermangels an eine Koffschlächtere, die sie noch einige Wochen hindurch verpflegt und jetzt geschlachtet hat. Von den größten Tieren wurden 3 bis 4 Zentner Fleisch gewonnen. Der Geschmack soll dem Rindfleisch ähnlich sein, doch wird versichert, daß das Kamelfleisch noch wesentlich saftiger ist.

Ganz Menschen verbrannt. In Ober-Ramstadt kamen bei einem Brande der Restauration Wiener der Besitzer, dessen erwachsener Sohn und drei kleine Kinder ums Leben.

Ein Mord aus Eifersucht wurde am ersten Ostertage in dem zum Klosteramt Dobbertin gehörigen Dorfe Diemitz (Mecklenburg) verübt. Ein dort untergebrachter russischer Kriegsgefangener verfolgte ein Dienstmädchen fortgesetzt mit Liebesanträgen, fand aber keine Gegenliebe. Darüber in Wut gebracht, hat der Russe das bedauernswerte Mädchen überfallen und mit einem Hammer erschlagen. Der Mörder wurde verhaftet.

Der Bergbau im Erzgebirge, der seit Jahren stilllag, wird jetzt wieder aufgenommen. So sollen die Gruben im Jochengrund bei Oberwiesenthal wieder betriebsam werden, in denen im 18. Jahrhundert Silbererz zutage gebracht wurde. Gegenwärtig sollen Arsenik, Wismut und Kobalt gefördert werden.

Großfeuer in einer amerikanischen Stadt. Kansas City (am Missouri) sind 26 Gebäude, die den Häuserblock des Geschäftsviertels ausfüllten, abgebrannt. Der Schaden wird auf drei bis sieben Millionen Dollar geschätzt. In den Gebäuden befanden sich größtenteils Großhandelsfirmen und Fabrikbetriebe.

Gerichtssaal.

Zum Tode verurteilt. Vom Schwurgericht in Dresden wurden die Arbeiter Stephan Kops und Bülke wegen des an dem Schlosser Steinhausen begangenen Raubmordes zum Tode verurteilt, während ein Bruder des Kops, Paul Kops, zu der zulässigen höchsten Strafe von 15 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil bei Begehung der Tat noch nicht 18 Jahre alt war. Eine Schwester des Kops wurde wegen Begünstigung und Hehlerei zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Scherz und Ernst.

Ein Kulturbild aus Petersburg erzählt in der „Morningpost“ ein Mitarbeiter: „Wie sich alle Beziehungen auf den Kopf gestellt haben, dafür nur ein Beispiel: Ein russischer General, die Brust voll Ordensbänder, aber ohne Kesselschnüre, verkauft in Abendzeitungen auf dem Newski-Prospekt Uniform.“

Die Brotkarte im Alten Testament. Wer nach Spuren von Brotkarten im Alten Testament sucht, der sei hingewiesen auf den Propheten Ezechiel. Der kommt einmal (vergl. Ez. 4, 9—11) einen sonderbaren Auftrag. Er soll 390 Tage lang sich von einem Brot nähren, das er aus Weizen, Gerste, Bohnen, Linse, Hirse und Spelt zubereiten hat. (Möchte nicht ein unserer Väter einen Versuch machen mit diesen Dingen?) Von dieser Speise soll der Prophet sich täglich einen bestimmten Teil abwägen, nämlich 20 Se, d. i. rund 320 Gramm. Auch das Wasser, das er trinkt, soll er sich abmessen, täglich ein Sechstel, d. i. rund ein Liter. Das ist natürlich die einzige Nahrung des armen Propheten. Stellen wir uns vor, wir sollten 13 Monate hindurch tagtäglich weiter nicht genießen als 320 Gramm möglichst grobes Brot mit ein Liter Wasser: dann würden wir schon nach dem Finger leden, was uns heute zukommt.

Von Kriegsnoten erzählt übrigens das Alte Testament Dinge, mit denen sich die heutige Welt überhaupt nicht vergleichen läßt. Eine ganz schauerliche Geschichte steht 2. (4.) Kön. 6, 24—29. Unter König Joram von Israel belagerten die Ammoniter seine Hauptstadt Samaria. Eines Tages schreit ihn auf der Straße ein Weib an und bittet ihn: „Hilf, Herr König!“ In die Frage, was sie denn habe, erzählt sie von einem Streit mit ihrer Nachbarin. Dieses Weib da sprache mir: Gib deinen Sohn her, daß wir ihn heute essen! morgen wollen wir dann meinen Sohn anessen! So kochten wir denn meinen Sohn und aßen ihn auf. Am nächsten Tage sagte ich ihr: Nun gib deinen Sohn her, damit wir ihn aufessen. Da hüte jedoch ihren Sohn versteckt.“ Da soll der König helfen! Wir sehen, in was für grausigen Angelegenheiten ein israelitischer König manchmal angerufen wurde. So weit sind wir gottlos noch lange nicht!

Recht zeitgemäß mutet uns aber eine Stelle an dem Buch der Sprüche (11, 26) an:

„Wer Getreide zurückhält, den verflucht das Volk. Aber Segen über das Haupt dessen, der es verkauft.“ Schließlich können wir uns an fleischlosen Tagen trösten mit einem Wort aus demselben Buch (15, 17): „Besser ein Gericht Gemüse mit Liebe, Als ein gemästeter Dohle mit Haß.“

Arbeiter und Arbeiterinnen

sofort gesucht.

Trockenwerke Nova
Schierstein.

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.
offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse
Reparaturen.

Wandfahrpläne

empfehlen
das Stück 20 Pfg.
Schiersteiner Zeitung.

Sauberes, ehrliches
Mädchen

für sofort oder später gegen
guten Lohn gesucht.

Koskonditorei Reppner,
Biebrich.

Einige Fuhren

Dickwurz

zu haben.
Ed. Wintermeyer.

Bahnhofstr. 9

Alleinstehende Dame

2—3-Zimmerwohn

für gleich oder später.

Offerte unter D. P. 50
die Geschäftsstelle.